

Spaziergang

Alte Meister und junge Wilde

Kunsthalle Bremen

Rechter Hand in Richtung Ostertor und Steintor liegt die Bremer Kunsthalle, eingebettet in die Wallanlagen. Sie ist das Herzstück der Kulturmeile und schlägt quasi die Brücke zwischen Viertel und Innenstadt. Die Kunsthalle wurde 1849 erbaut, zu Beginn des 20. Jh. erstmals umgebaut und 2009 bis 2011 um zwei kubistische Flügel erweitert. Die Kunsthalle ist eines der bedeutendsten Kunstmuseen in ganz Deutschland und präsentiert große Kunst vom 14. bis zum 21. Jh.: von den Alten Meistern über Caspar David Friedrich, mit Schwerpunkt auf der französischen und deutschen Kunst des 19. Jh., bis hin zu modernen Installationen von Nam June Paik oder John Cage. Die Besonderheit der Kunsthalle, die seit 1977 unter Denkmalschutz steht: Sie ist nach wie vor keine staatliche oder kommunale Institution, son-

dern wird privat betrieben. Bereits 1823 gründeten rund drei Dutzend wohlhabende Bremer Kaufleute den Kunstverein Bremen, zunächst ein elitärer Kreis von „Pfeffersäcken“, die sich der Schönheit der Kunst verschrieben hatten. Bei der Eröffnung der Kunsthalle Mitte des 19. Jh. zählte der Klub der Kunstfreunde dann gerade einmal 500 Mitglieder, heute sind es rund 7500 Bremer, die Mitglieder im Kunstverein sind und so das Kunstmuseum unterstützen.

1942 wurde die Kunsthalle erstmals bei einem Bombenangriff getroffen. Aus Angst brachte man die Werke heimlich an vermeintlich sichere Orte – u. a. auf das Schloss Karnzow in Brandenburg. Fast 50 Jahre später, 1989, reiste ein gewisser Viktor Baldin in die Hansestadt. Der ehemalige Hauptmann der Sowjet-Streitkräfte hatte 1945 zahlreiche wertvolle Gemälde und Zeichnungen, u. a. von Rubens, van Gogh und Rembrandt auf Schloss Karnzow sichergestellt. Teilweise tauschte der Soldat die Blätter gegen Brauchbares bei seinen Kameraden ein, doch die Mehrzahl der Kunstwerke übergab der spätere Moskauer Museumsdirektor den zuständigen Kulturbedörden der Sowjetunion. Der Bremer Kunstverein beantragte die Rückgabe und erhielt nach jahrelangem Warten 2003 zunächst einen positiven Bescheid des russischen Kulturministeriums. Die zuständige Behörde befand, dass es sich bei den Schätzen aus der Bremer Kunsthalle nicht um Beutekunst handele. Das russische Parlament, die Duma, war jedoch anderer Ansicht und verweigert die Rückgabe.

Eine herbe Enttäuschung für die Bremer Kunstfreunde, die 2013 ein wenig getröstet wurden. Völlig überraschend wurden Zeichnungen von Toulouse-Lautrec sowie Radierungen von Rembrandt und Goya gefunden. Sie waren auf verschlungenen Wegen in Norwegen



Pinpointing Progress:
StadtMusikanten mal anders

Bremen im Kasten

Ein Irrsinn namens Mozarttrasse

Dass das Bremer Ostertor bis heute ein so lebens- und liebenswerter Kiez geblieben ist, ist in erster Linie den Widerständlern gegen die sogenannte Mozarttrasse in den frühen 1970er-Jahren zu verdanken.

Erste Pläne für eine Osttangente über die Weser sowie eine Schneise mitten durch das bestehende Wohnquartier bestanden bereits in den späten 1950er-Jahren. Eine „autogerechte Stadt“ sollte entstehen, zudem eine U-Bahn gebaut werden. Man rechnete damit, dass Bremens Bevölkerung von 600.000 auf eine Million Einwohner anwachsen würde, darauf wollte man vorbereitet sein. In den 1960er-Jahren wurde es konkreter; hinter dem Namen Mozarttrasse verbarg sich ein Stadtentwicklungsprojekt mit einer Bebauung durch bis zu 28 Stockwerken hohe Häuser entlang breiter Durchgangsstraßen. Bremen sollte als moderne Metropole daherkommen. Wohnraum für mehr als 20.000 Menschen sollte geschaffen werden. „Urbanität durch Dichte“, lautete eines der Schlagwörter damals. Die Maßnahmen hätten dem Ostertor-Viertel mit seinen verwinkelten Straßen, den typischen Altbremer Häusern und den zahlreichen Eck- und Szenekneipen definitiv den Garaus gemacht.

Die Pläne verbreiteten bald Angst und Schrecken und riefen immer größeren

Widerstand auf den Plan. Der „Arbeitskreis Ostertorsanierung“ (AKO) wurde gegründet und koordinierte den Protest. Vor allem die jungen Wilden aus der SPD machten ihren bauwütigen, etablierten Genossen richtig Dampf. Schließlich tagte die SPD-Bürgerschaftsfraktion am 4. Dezember 1973 und stimmte – trotz der Proteste – zunächst noch mit 26:24 Stimmen für die Trasse. Doch mit einer solch dünnen Mehrheit, das war auch den Entscheidern klar, konnte man die Trasse politisch nicht durchsetzen. Als publik wurde, dass die Kosten – gelinde gesagt – schöngerechnet worden waren, da stimmten die regierenden „Sozis“ tags darauf noch einmal ab. Und siehe da, das Ergebnis fiel ein wenig deutlicher aus: 40 SPD-Abgeordnete stimmten dagegen, zehn Parteimitglieder enthielten sich ihrer Stimme – bei keiner einzigen Stimme für das Horror-Projekt. Bremens langjähriger, 2016 verstorbener Bürgermeister Hans Koschnick sagte im Jahr 2009: „Der Widerstand des AKO hat den Weg zur Umkehr von bevölkerungsfernen Planungen befördert.“ Und der von dem ehemaligen Trassenbefürworter Koschnick so gelobte Arbeitskreis wurde im selben Jahr, sozusagen posthum, mit der Bremer Auszeichnung für Baukultur gewürdigt.

gelandet und sollten in London versteigert werden, ehe man auf den Rückseiten der Werke den Stempel des Bremer Kunstvereins entdeckte. Dieser schaffte es nach langwierigen Verhandlungen, die Werke 2013 zurückzubekommen.

Einen Namen über die Grenzen Bremens hinaus hat sich die Kunsthalle vor allem auch mit Sonderausstellungen gemacht: Thematische Ausstellungen mit Wer-

ken von Vincent van Gogh, Paula Modersohn-Becker, Edvard Munch oder Pablo Picasso sowie zuletzt 2019/2020 die Ikonen-Ausstellung zogen seit der Jahrtausendwende Millionen von Besuchern in das Kunstmuseum am Wall.

Mi-So 10–18 Uhr, Di 10–21 Uhr. Eintritt 10 €, erm. 5 €, inkl. Sonderausstellung 13/5 €, bis 18 J. Eintritt frei. Am Wall 207, ☎ 0421/329080, www.kunsthalle-bremen.de. S 2 und 3.

Brauchbar und schön

Wilhelm-Wagenfeld- und Gerhard-Marcks-Haus

Ein paar Meter weiter liegen sich das Wilhelm-Wagenfeld-Haus und das Gerhard-Marcks-Haus genau gegenüber. Der 1900 in Bremen geborene Wagenfeld war einer der einflussreichsten Produktdesigner im Deutschland des 20. Jh. Sein Leitspruch lautete: „Brauchbar sein heißt auch schön sein, denn alles Brauchen muss schön sein können, anders erfüllen die Dinge nicht ihren Sinn.“ In dem klassizistischen Torhaus (1823) mit seinen markanten Säulen am Rand der Wallanlagen zeigt die Design-Klassiker des Bauhaus-Schülers Wagenfeld – eine ganze Menge davon wird heute noch produziert –, aber auch immer wieder andere spannende Ausstellungen aus der Geschichte der deutschen Alltagskultur des 20. und 21. Jh.

Wenn man am gegenüberliegenden Gerhard-Marcks-Haus vorbeigeht, hört man oft bereits, welcher Kunst sich der Namensgeber überwiegend widmete. Im Hof des Gerhard-Marcks-Hauses wird geklopft und gemeißelt: Marcks (1889–1981) war Grafiker, vor allem aber einer der bedeutendsten Bildhauer Deutschlands im 20. Jh. Von ihm stammt u. a. die Plastik der Bremer Stadtmusikanten am Rathaus (→ S. 25). Das Museum zeigt überwiegend Marcks' künstlerischen Nachlass (der sich das Torhaus im Ostertor übrigens selbst bei einem Bremen-Besuch als Museumsstätte ausgesucht hatte): mehr als 400 Plastiken und Skulpturen sind zu sehen, hinzu kommen noch einmal 13.000 Zeichnungen und über 1000 Druckgrafiken. Das Haus zeigt zudem in der Dauerausstellung Werke von Gerhart Schreiter und Waldemar Grzimek, in Sonderausstellungen wurden hier schon Künstler wie Joseph Beuys, Markus Lüpertz oder Henry Moore präsentiert.

Wilhelm-Wagenfeld-Haus: Di 15–21 Uhr, Mi–So 10–18 Uhr. Eintritt 5 €, erm. 3,50 €. Am Wall 209, ☎ 0421/3399933, www.wilhelm-wagenfeld-stiftung.de. S 2 und 3.

Gerhard-Marcks-Haus: Di–So 10–18 Uhr, Do 10–21 Uhr. Erm. Eintritt für alle 5 € (als Unterstützer 10 €), Kinder, Jugendliche, Studenten Eintritt frei, jeden 1. Do im Monat für alle Eintritt frei. Am Wall 208, ☎ 0421/9897520, www.marcks.de. S 2 und 3.

Bremer Stil, wilde Zeiten

Theater am Goetheplatz (Theater Bremen)

Während linker Hand die Contrescarpe entlang der Wallanlagen führt, ist rechter Hand das Bremer Theater in seiner ganzen Pracht zu sehen. 1948 erbaut, gab es hier 1950 die erste Aufführung nach dem Zweiten Weltkrieg. Das Theater am Goetheplatz hat wilde und bewegte Zeiten hinter sich. Das ist allerdings schon ein paar Jährchen her. Unter dem Intendanten Kurt Hübner bildete sich in den 1970er-Jahren der „Bremer Stil“ heraus: Aggressiv gegenüber den bürgerlichen Moralvorstellungen, wild, bisweilen revolutionär und oft politisch, auf jeden Fall seiner Zeit voraus. Regisseure wie Peter Zadek, Rainer Werner Fassbinder oder auch Johann Kresnik arbeiteten in Bremen und sorgten mit ihren Inszenierungen nicht selten für Skandale, zumindest für Entsetzen und Kopfschütteln beim zumeist biederem Abonnementspublikum. Auf der Bühne standen damals als junge Schauspieler spätere Größen wie Bruno Ganz, Barbara Sukova, Vadim Glowna, Hannelore Hoger oder Jutta Lampe. Heute beherbergt das Bremer Theater das Große und das Kleine Haus mit den Sparten Schauspiel, Musiktheater und Tanztheater sowie im ehemaligen Brauhauskeller der St.-Pauli-Brauerei die Spielstätte des Kinder- und Jugendtheaters Moks.

Der Platz vor dem Theater wird vom **Theatro** genutzt, einem recht noblen

Restaurant und Café (www.theatro.de). Stylisher und jünger kommt das **NOON** im Foyer des Kleinen Hauses daher (www.noon.jetzt). Rechts vom Theater am Goetheplatz sieht man die beeindruckende klassizistische und unter Denkmalschutz stehende **Villa Ichon**, in der u. a. schon Udo Lindenberg den Kultur- und Friedenspreis der Villa Ichon erhalten hat. Dahinter, mit Blick auf die Wallanlagen, versteckt sich der wohl schönste Restaurant-Garten Bremens (Antonios La Villa, → Essen & Trinken) Mit ein wenig Glück gibt es gratis zum Essen noch akustische Leckerbissen dazu, wenn die Opernsänger im nahen Theater Probe haben.

Theaterkasse: Mo–Fr 11–18 Uhr, Sa 11–14 Uhr.
Goetheplatz 1–3, ☎ 0421/3653333, www.theaterbremen.de. S 2 und 3.

Die Lebensader des Viertels

Ostertorsteinweg

Weiter in Richtung Sielwall hat es sich bald erledigt mit der großen Kunst und klassischen Kultur. Ab dem Goethe-

platz ist das Viertel eher das Viertel der Lebenskünstler. Der Spaziergang führt über den Ostertorsteinweg (kurz O-Weg) mit seinen vielen Kneipen und Restaurants, zahlreichen Läden jenseits des Mainstreams und kultigen Imbissen und Bars. Der Ulrichsplatz – benannt nach dem schwulen Vorkämpfer Karl Heinz Ulrichs für die rechtliche Gleichstellung von Homosexuellen – ist das Herz des O-Wegs. Mehrfach in der Woche wird hier Biomarkt abgehalten, in Kneipen wie dem Litfass kann man ein Bier oder einen Kaffee trinken, gegenüber bei **Pancier** **28** gibt es verschiedene Sorten Eis auf die Hand. Sitzen kann man in dem Eiscafé entweder drinnen oder auf der anderen Straßenseite an der Westseite des Ulrichsplatzes. Das hat zur Folge, dass die Servicekräfte des Panciera ihre Tablettts mit Spaghetti-Eis und Latte Macchiato über den viel befahrenen O-Weg balancieren und wild gewordenen Radfahrern oder hupenden Autos ausweichen müssen. Ziemlich genau hier hat Loriot vor mehr als 40 Jahren den genialen

Mitten im Viertel: der Ulrichsplatz



„Parkuhr-Sketch“ mit Evelyn Hamann als Politesse am Rande des Nervenzusammenbruchs gedreht. Die Parkuhren gibt es längst nicht mehr; wenn einen heute etwas im Viertel zur Verzweiflung bringt, dann die Suche nach einem freien Parkplatz (also lieber nicht mit dem Auto ins Ostertor).

Das pralle Leben spielt sich definitiv am Ostertorsteinweg ab, dennoch lohnt sich ein Abstecher in die Nebenstraßen, beispielsweise in die Mozartstraße Richtung Weser, ins Milchquartier, wo einst im Mittelalter das gewaltige Paulskloster stand, oder in die Ecke zwischen Rutenstraße, Kohlhöckerstraße und Wulwesstraße, weil man hier die typische Architektur des Viertels auf sich wirken lassen kann. Die Straßenzüge sind geprägt von der Architektur des typischen Bremer Hauses.

Deutschlands ältestes Programmkino

Rund um die Sielwall-Kreuzung

Weiter in Richtung Sielwall und Steintor gelangt man zur Schildstraße mit dem **Kulturzentrum Lagerhaus 30** und dem **Literaturkeller**. Die Spielstätte in einem ehemaligen Weinkeller rühmt sich, das kleinste Theater der Welt zu sein – das kleinste in Bremen ist es definitiv. Gleich um die Ecke in der Bernhardstraße befindet sich die 1965 eröffnete legendäre **Lila Eule**, einst Jazzclub und später vor allem Diskothek. Betreiber war unter anderem Olaf Dinné, in Bremen bekannt wie ein bunter Hund durch seine vielfältigen politischen Aktivitäten (u. a. durch seinen Kampf gegen die Mozarttrasse in den 1970er-Jahren) und als Mitglied der Bremer Grünen Liste, die 1979 als erste grüne Partei in ein deutsches Landesparlament einzog. 1967 bereits holte Dinné keinen Geringeren als Rudi Dutschke ins Viertel, der in der „Eule“, wie die

Bremer sie kurz nennen, eine flammende Rede hielt. Fortan trafen sich hier für einige Jahre die Bremer „Revoluzzer“, die sich der APO zugehörig fühlten. Ab den 1980er-Jahren wurde in der Lila Eule keine Politik mehr gemacht. Musik und Konzerte gibt es hier immer noch.

Zwischen der Schildstraße und der berühmte-berühmten Sielwallkreuzung liegt das **Cinema Ostertor**. Das Kino ist Ende 1969 als erstes Programmkino in Deutschland gegründet worden und beherbergte lange Jahre auch das Kommunalkino Bremen. Noch heute zeigt das Cinema Low-Budget-Produktionen und Autorenfilme, die in den gesichtslosen Hochglanz-Kinobunkern keine Chance hätten. Legendar sind nicht nur die einst langen Filmnächte bis in den frühen Morgen hinein, sondern auch die WG oberhalb des Lichtspielhauses. Dort hauste nämlich Frank Lehmann, die Hauptfigur aus Sven Regeners Roman „Neue Vahr Süd“. Szenen der preisgekrönten Verfilmung mit Frederick Lau in der Hauptrolle wurden hier am Cinema gedreht.

Schräg gegenüber vom Cinema kann man bei **Holtorf** einkaufen. Der Kolonialwarenladen der gleichnamigen Familie wurde bereits 1874 gegründet und gilt als einer der schönsten verbliebenen „Tante-Emma-Läden“ Deutschlands, Haus und Interieur des Ladens am Ostertorsteinweg 6 stehen unter Denkmalschutz. Von 2015 bis 2017 führte ein erster Nachfolger zwei Jahre lang das Geschäft, ehe er es abgab an den neuen Betreiber, der seitdem in dem historischen Ambiente Lebensmittel verkauft, die „dick, besoffen und glücklich machen“, so die Macher von **Holtorfs Heimathaven 12**. An einigen kleinen Bistro-Tischen kann man einen exquisiten Cross Café einer neuen Bremer Kaffeerösterei trinken (<http://heimathaven.com/holtorfs-heimathaven>).

Bremen im Kasten

Das Bremer Haus

Wer durch die Nebenstraßen des Oster- und Steintors, durch das Peterswerder, die Alte Neustadt oder auch das vorde-re Schwachhausen flaniert, dem werden ganze Straßenzüge mit dem Bremer Haus auffallen: Reihenhäuser mit hübschen, historischen Fassaden. Die meisten der traditionellen Häuser wurden zwischen der Mitte des 19. Jh. und den 1920er-Jahren im Stile des Klassizismus, des Historismus, bisweilen mit Elementen des Jugendstils errichtet. Die schönsten und prächtigsten der (Alt-)Bremer Häuser kann man in der Kreftingstraße, der Mathilden-, Bessel- und Herderstraße, in der Mozartstraße oder auch den Seitenstraßen der Wachmannstraße in Schwachhausen bewundern. Fast 1000 von ihnen stehen unter Denkmalschutz. Mit dem Bewundern ist es allerdings so eine Sache, manches Mal muss man sich darüber wundern, wie arg die Häuser – vor allem in den 1950er- bis 1970er-Jahren – verschandelt wurden. Da sind die filigranen und gleichzeitig schweren Holztüren gegen Scheußlichkeiten aus Butzenglas und Kunststoff ausgetauscht worden oder ganze Stuckfassaden hinter Faserzement in Klinkeroptik verschwunden. Zum Heulen! Und natürlich ist auch das eine oder andere abgerissen worden, wobei sich heute immer mehr Neubauten am Vorbild des Bremer Hauses orientieren.

Beim traditionellen Bremer Haus handelt es sich um Reihenhäuser, die häufig von einem Bauunternehmer errichtet, die einzelnen Häuser jedoch individuell gestaltet wurden. Sie unterschieden sich durch die Gestaltung der Erker- und Scheinerker, durch verschiedene Reliefs und Ornamente. Einige besitzen einen Wintergarten im Hochparterre, andere nicht. Fast immer sind sie als

Einfamilienhäuser konzipiert worden. Charakteristika sind die kleinen Vorgärten und der Treppenaufgang zum Hochparterre mit dem dahinter liegenden Windfang. Eine kleine Treppe führt hinunter zum Souterrain, wo zumindest früher oft die Küche, Wirtschaftsräume und gegebenenfalls auch die Dienstbotenräume untergebracht waren. Fast immer liegt der Ausgang des Souterrains zur Gartenseite hin ebenerdig. Die Aufteilung auf den zumeist zwei, bisweilen drei Stockwerken ist fast immer gleich. Zwei hintereinander liegende große Zimmer – oft mit mehr als drei Meter hohen stuckverzierten Decken –, ein kleineres Treppenzimmer hinter Flur und Treppenhaus. Das Bremer Haus gibt es in der XXL-Variante mit schmuckvollen Fassaden, riesige Bauten, die einst die angesehenen Bremer Kaufmannsfamilien bewohnten. Es gibt sie als Einfamilienhäuser für den Mittelstand und es wurden winzige, einstöckige Bremer Häuser für die Arbeiterschaft gebaut. Am liebsten würde wohl jeder in so einem Bremer Haus wohnen oder gar eins besitzen. Und auch deshalb klettern inzwischen die Mieten und die Immobilienpreise für solche Objekte in astronomische Höhen.



Begehrter Wohnraum:
typische Altbremer Häuser

Ökomarkt und Puff

Durchs Steintor

Die Sietwallkreuzung ist der Mittelpunkt des Viertels und Treffpunkt zu besonderen Anlässen (Fußball-WM oder -EM, Silvester), nicht selten gab es hier Randalen und Krawalle. Die dahinter folgende Straße „Vor dem Steintor“ kommt weniger herausgeputzt als der Ostertorsteinweg daher, bietet aber inzwischen in puncto Shopping und Gastronomie – noch – ein recht vielfältiges Angebot, wenngleich gerade hier eine irre Fluktuation herrscht.

Seit inzwischen über 130 Jahren ist die vom Steintor abgehende Helenenstraße als Bordellstraße in Bremen ausgewiesen, kurzum: In der Sackgasse gegenüber des Ziegenmarkts ist der traditionelle Puff Bremens. Seit 2017 kann man auf dem gegenüberliegenden Platz vorm Café Ziege sitzen, mehrfach in der Woche ist hier Markt, und mit der

Büchner-Buchhandlung gibt es hier einen der besten Buchläden Bremens. Etwas weiter auf der linken Seite liegt die Schauburg, in der immer wieder Sneak-Previews zu sehen sind, bei denen sich Filmschaffende wie Fatih Akin, Andreas Dresen, Tom Tykwer oder Jürgen Vogel bereits die Ehre gaben. In der dazugehörigen Bar Tabac an der Ecke zur Horner Straße herrscht französisches Flair. Über die Berliner Straße, die Brunnenstraße oder auch die Mecklenburger Straße kommt man zum Berliner Platz, wo mittwochnachmittags und samstagvormittags der Ökomarkt seine Stände aufbaut. An der Kreuzung Sankt-Jürgen-Straße beginnt das Peterswerder.

Naherholungsgebiet und WUSEUM

Pauliner Marsch & Weserstadion

Beim Werder-Imbiss an der großen Kreuzung St.-Jürgen-Straße führt der Weg weiter in die Hamburger Straße

Werders Wohnzimmer: das Weserstadion



mit einigen empfehlenswerten Restaurants. Am Brommyplatz (linker Hand) biegt man ab in die Straße „Auf dem Peterswerder“ hinauf zum Deich bzw. nimmt den Fußgängertunnel unter dem Osterdeich zum Weserstadion (das seit 2019 offiziell „wohinvest WESERSTADION“ heißt), wo der einst so ruhmreiche SV Werder Bremen seine Heimspiele austrägt. Seit dem Umbau vor einigen Jahren und der Verkleidung mit Sonnenkollektoren mutet das Weserstadion an, als wäre ein überdimensionales Raumschiff in der Pauliner Marsch gelandet. Die Ansiedlung eines bekannten Fast-Food-Restaurants haben Anwohner damals verhindert und so ist – abseits der Spiele von Werder Bremen – das **WUSEUM** der einzige Anziehungspunkt in dem Naherholungsgebiet rund um die Arena – von reichlich Grün, der Weser und im Sommer dem **Stadionbad** mal abgesehen.

Das Fußball-Museum zeigt zahlreiche Exponate aus der rund 120-jährigen

Geschichte des vierfachen Deutschen Meisters: Filmausschnitte der Europapokalspiele der Bremer, die als „Wunder von der Weser“ in die Fußballgeschichte eingegangen sind. Meisterschale und DFB-Pokal sind hier ausgestellt, Trikots von Vereinsikonen wie Horst-Dieter Höttges oder Ailton, aber auch eins von Diego Armando Maradona, der hier mal mit dem SSC Neapel mit einer 1:5 Klatsche im Gepäck wieder nach Hause geschickt wurde. Zu bestaunen ist aber auch Skurrielles wie beispielsweise die defekte Muffe namens Carola, die im Sommer 2004 dafür sorgte, dass das Stadion stundenlang im Dunkeln lag. Und die originale sogenannte „Papierkugel Gottes“, die in den legendären „Derbywochen“ gegen den Hamburger SV eine wichtige Rolle spielte. Um die Ecke in der Ostkurve verkauft der Weder-Fanshop alles vom Trikot bis zum Werder-Sekt. Über den Verein sind zudem Stadionführungen zu buchen, bei denen man hinter die Kulissen und u. a. in die Gästekabine schauen kann.

Di-Fr 12–17 Uhr, Sa/So 12–15 Uhr, an Heimspieltagen öffnet das WUSEUM drei Stunden vor Spielbeginn und schließt eine Stunde vor Anpfiff. Eintritt 4 €, erm. 2 €. Franz-Böhmert-Straße 1, ☎ 0421/43454350, www.werder.de.

Chillen an der Weser

Café Sand und LichtLuftBad (LiLuBa)

Vom Weserstadion führt der Weg zurück am Weserufer, vorbei an den beiden wunderbar gelegenen Cafés Weserbogen und Ambiente sowie dem Bürgerhaus Weserterrassen. Bei gutem Wetter sind die **Osterdeichwiesen** Gassi-Geh-Parcours, Liegewiese, Grillplatz und Chillplatz, Fußballfeld, Bocciabahn und Open-Air-Konzert in einem. Tausende nutzen dann mitten in der Stadt den grünen Streifen mit Blick auf den Fluss. Aber auch auf der anderen Weserseite, auf



dem Stadtwerder, ist bei entsprechendem Wetter gut was los. Vor allem am Café Sand. Man könnte hinüberschwimmen, was aufgrund der inzwischen sehr guten Wasserqualität der Weser kein Problem wäre, schlauer ist es die Sielwallfähre zu nehmen, die unterhalb der Einmündung des Sielwalls (grün-oranger Werder-Kiosk) an den Osterdeich ablegt. Am Strand beim **Café Sand** 36 können die „Lüttchen“ Sandburgen bauen, während die Eltern es sich bei Kaffee und Kuchen oder Bratwurst und Bier gut gehen lassen. Auf zwei Beachvolleyball-Feldern wird gepritscht und gebaggert.

Unweit vom Café Sand liegt das etwas skurrile **LichtLuftBad** (www.liluba.de), das der Pionier der Naturheilbewegung Vincenz von Prießnitz bereits 1901 gegründet bzw. eröffnet hat. Heute nutzen die Bremer die Oase der Ruhe zum Relaxen, in Kooperation mit dem Kulturzentrum Lagerhaus und der Bremer Shakespeare Company finden im „LiLuBa“ regelmäßig Kulturveranstaltungen statt.

LichtLuftBad: Strandweg 105, ☎ 0421/550601 und ☎ 0421/70100075, www.liluba.de.

Café Sand: Öffnungszeiten je nach Saison. Strandweg 106, ☎ 0421/556011, www.cafe-sand.de.

Bremen im Kasten

Wunder von der Weser

Unweit des Ostertors, oder wie es in einem der älteren Vereinslieder heißt, dort, „wo die Weser einen großen Bogen macht“, liegt das Weserstadion, inmitten der Stadt, was schon mal außergewöhnlich ist. Bis 2019 hieß die Spielstätte des SV Werder Bremen immer noch Weserstadion und nicht etwa Beck's-Arena. So etwas finden Fußball-Romantiker gut – und davon gibt es in Bremen eine ganze Menge. Dass die Werder-Bosse das Stadion schließlich doch vermarktet und es seitdem offiziell „wohinvest Weserstadion“ heißt – was kein Mensch in Bremen sagt –, kam bei den Fans nicht besonders gut an. Gleichzeitig fordern die Anhänger vom notorisch klammen Klub, dass spektakuläre Neuzugänge gekauft werden; da passt was nicht zusammen.

Werder gilt als außerordentlich familiärer Verein, als seriös und hanseatisch wirtschaftend, pflegte auch in erfolgreichen Zeiten als Meister und Pokalsieger das Image vom Kleinen unter den Großen. Der Verein jedenfalls pass-

te immer wie die Faust aufs Auge zur Stadt und ist geradezu unbezahlbar für das Image Bremens. Und auch wenn man es kaum glauben mag, weil die Bremer seit Jahren gegen den Abstieg kämpfen: Der einst so ruhmreiche SVW steht in der Ewigen Tabelle der Bundesliga immer noch hinter dem FC Bayern München und Borussia Dortmund auf Platz drei (Stand: Sommer 2020). Nirgendwo sonst mutierten Fußballspiele so oft zum Spektakel ohne Netz und doppelten Boden wie im Weserstadion. Der vierfache Deutsche Meister gewann lieber 6:3 als 1:0. Nicht umsonst spricht man voller Respekt von den „Wundern von der Weser“. Das 6:2 gegen Spartak Moskau, das 5:0 gegen Dynamo Berlin oder auch das 5:3 gegen den RSC Anderlecht im Europapokal sind Sternstunden der deutschen Fußballgeschichte. Inzwischen muss man sich als Werder-Fan allenfalls wundern, dass der Klub nicht mehr auf die Füße kommt und sich schon chronisch in Abstiegsgefahr befindet.